

Predigt zu Lukas 19, 37-40

Jens Martin Sautter (2.5.2021)

Nicht viele

Wissen Sie noch, wie sich das anfühlt? Wenn man mit 300 Leuten in der Kirche aus voller Kehle singt? Wenn man im Gospelchor mit 30 Leuten das Vaterunser in Suaheli singt? Da erinnern sich wohl nur die Leute von Prisma. Dieses Gefühl, aufzugehen in etwas Größerem, mit anderen zu einem Ton zu werden und es körperlich zu spüren.

So ähnlich habe ich mir den Einzug Jesu in Jerusalem immer vorgestellt. Viele Menschen, die aus voller Kehle das Lob Gottes anstimmen und sich voller Begeisterung darin verlieren. Ich stelle mir vor, wie die ganze Stadt auf den Beinen ist, wie es Matthäus erzählt, eine große Menge im Lobpreis vereint. Aber dann lese ich bei Lukas, dass es nur die Jünger sind. Ja, die Menge der Jünger, also nicht nur die 12. Aber eben nur die, die mit Jesus unterwegs sind. Keineswegs Hunderte oder gar Tausende, eher eine kleine Gruppe.

Wie viele es nun wirklich waren, wissen wir nicht. Aber ich halte es für möglich, dass es für Matthäus die Zahl in seiner Erzählung etwas vergrößert hat, weil es für ihn unvorstellbar war, dass da nicht die ganze Stadt zusammenläuft, wenn der Messias nach Jerusalem kommt. Also: Gut möglich, dass es eher ein kleiner Haufen ist, der dabei ist, wie Jesus auf diesem Arme-Leute-Tier nach Jerusalem hineintrottet. Aber diese kleine Gruppe, die war nicht zu stoppen. Die lassen sich nicht bremsen, denn was im Herzen ist, muss raus auf die Zunge.

Die Zahl derer, die öffentlich das Lob Gottes anstimmen, ist zurzeit eher klein. Das liegt einerseits an Corona. Es wird keinen Kirchentag geben, wo 60.000 Leute in der Commerzbank-Arena „Großer Gott wir loben dich“ anstimmen. Es gibt keine Gottesdienste mit 300 Leuten, die mit dem gemeinsam gesungenen „Heilig Heilig“ Gänsehaut-Momente schaffen. Es ist schon etwas Besonderes, wenn mehr als eine Person an einem Ort singen kann. Manchmal steht eine Frau am Mainzer-Bahnhof, eine ziemlich alte Gitarre hängt mit einer Kordel um ihren Hals. Sie singt hingebungsvoll christliche Loblieder. Sie hat keinen Hut vor sich, sie will kein Geld. Sie will einfach nur Gott loben und Menschen damit berühren. Ich vermute, dass die allermeisten Passanten das ein bisschen schräg finden. Die wenigsten bleiben stehen um zuzuhören, auch ich selbst nicht. Und doch bewundere ich das, denn es ist eine Erinnerung daran, dass man nicht in der Mehrheit sein muss, um Gott zu loben. Man braucht kein Sinfonie-Orchester im Rücken oder den Bach-Chor an der Seite, man braucht noch nicht einmal

Kirchenmauern, die einem das Gefühl von Sicherheit geben.

Nicht viele. An kleiner werdende Zahlen werden wir uns gewöhnen müssen. Schon jetzt gibt es an manchen Orten Gottesdienste, die regelmäßig von nicht mehr als 10 Leuten besucht werden. Ich verstehe das als ein stellvertretendes Loben. Es gibt Menschen, die das Lob Gottes in dieser Welt erklingen lassen, wo andere es nicht können oder verlernt haben, oder sich nicht aus dem Haus trauen oder die Stimme fehlt. Und auch hier singt Ihr stellvertretend für uns, die wir hier sitzen. Ihr stellt sicher, dass das Lob ertönt, und wir summen mit.

Nicht schön

Es gibt Menschen, die haben als Kinder immer gehört: Du kannst nicht singen. Und irgendwann haben sie es selbst geglaubt. Aber das glaube ich nicht, ich bin davon überzeugt, dass das Singen in jedem von uns steckt. Außer im Stimmbruch, da ist es mit dem Singen wirklich nicht ganz so einfach. Es gibt eine wunderbare Szene in dem Film „Glaube ist alles“. Ein Rabbi sitzt mit einem 13-jährigen Jungen zusammen, der sich auf seine Bar Mitzwa vorbereitet. Das ist ein Fest bei den Juden, das so ähnlich ist wie die Konfirmation bei uns Christen. Für den Jungen bedeutet es, dass er im Gottesdienst einige Verse aus der Bibel vorsingen muss – und das mitten im Stimmbruch. Bei der Probe verzieht der Rabbi das Gesicht, aber er will den Jungen natürlich nicht entmutigen. Der Junge aber ist verzweifelt, weil er spürt, dass sein Gesang alles andere als ein Genuss ist. Frustriert will er aufgeben.

Aber da sagt der Rabbi: „Glaubst Du, es ist Zufall, dass Gott die Bar Mitzwa genau dahin gelegt hat, wo die Jugendlichen im Stimmbruch sind? Nein, er will dich herausfordern. Es geht darum, gerade angesichts des Stimmbruchs, gerade weil es eigentlich nicht geht, das Lied anzustimmen. So gut es eben geht und genau dazu zu stehen, dass es vielleicht schräg klingt und andere nicht vom Hocker reißt. Krächze es mit Stil! Es kommt nicht auf die Schönheit an, sondern darauf, das Lob so zu singen, wie du es jetzt kannst.“

Das gilt für uns alle. Wir loben Gott so, wie wir es können. Was in uns ist, lassen wir auf die Zunge. Und wenn es wie im Stimmbruch klingt, und wenn ein Krächzen dabei ist, oder wenn ein Zweifel sich in den Glauben hinein mischt, oder vielleicht sogar etwas Ketzerisches – lasst es raus, so wie es ist. Im Lob Gottes ist nicht die dogmatische Richtigkeit das Kriterium, nicht die musikalische Perfektion. Es geht darum, dass sich das Herz hörbar vor Gott öffnet.

Was dabei herauskommt, wird in unserem Leben unterschiedlich sein. Es gibt Erfahrungen, die erschüttern den Glauben, verändern ihn. Vom Glauben her gesehen, kann es den Stimmbruch

durchaus mehrfach im Leben geben. Und dann glauben wir anders nachher als vorher. Und das Lob klingt anders als vorher.

Und manchmal ist es kein Gesang, sondern eher Geschrei. Da klingt es so, wie bei den Steinen. Das, was die Steine tun, wird mit dem Wort „kratzein“ beschrieben. Allein der Klang des Wortes ist nicht schön. Genauso wenig wie die Bedeutung: Schreien. Es ist dasselbe Wort, das Lukas verwendet, um das Gebrüll des Blinden zu beschreiben, der am Wegesrand sitzt und Jesus hinterher schreit - und sich auch nicht davon abbringen lässt. Oder bei dem besessenen Jungen, der vom Geist hin und her gerissen wird und brüllt bis seine Kehle trocken wird. Auch von ihm wird mit diesem Wort gesagt: er schreit. Was die Steine von sich geben ist nicht ganz klar. Vielleicht ist es ein Lob auf Gott. Vielleicht schreien sie aber auch etwas ganz anderes – wie beim Propheten Habakuk. Da heißt es nämlich, dass die Steine die Klage herausschreien, weil die Stadt zugrunde gerichtet wurde. Auch die Klage ist eine Stimme vor Gott, die raus muss und sich ihren Weg sucht. Und gerade in dieser Zeit muss auch dafür Raum sein.

Nicht totzukriegen

Die Frau, die mit ihrer Gitarre auf dem Bahnhofsvorplatz singt, erntet womöglich Spott und Unverständnis. Sie lässt sich dadurch nicht abhalten. In anderen Ländern würde man verhaftet werden, wenn man öffentlich christliche Lieder singt. Wer verbietet uns eigentlich das öffentliche Loben – mal unabhängig von Corona? Gibt es Menschen in Ihrem Umfeld, die Ihnen den Mund verbieten wollen? Die Ihnen zu verstehen geben, dass das alles doch absurd ist mit dem Glauben? Wer oder was nimmt Ihnen die Luft zum Loben?

Damals waren es die Pharisäer. Vielleicht haben Sie Angst, dass zu viel Aufsehen die Römer aufbringen könnte. Oder sie haben Angst, dass die Leute ihre Hoffnungen auf den falschen Mann setzen. Oft ist es Angst, die unser Lob zum Schweigen bringt.

Aber Jesus bremst seine Jünger nicht, denn es würde gar nichts helfen. Wenn sie es nicht tun, dann tun es andere. Im Matthäus-Evangelium sagt Jesus seinen Kritikern: „Wenn die Jünger mich nicht feiern, dann sind es die Leute, die ihr nicht für voll nehmt: „Unmündige oder Säuglinge. Sie werden dann das Lob Gottes anstimmen.“ Im Lukasevangelium sagt Jesus: „Wenn ich die Jünger zum Schweigen bringe, dann sind es eben die Steine, die schreien.“

Es ist wie bei dem Wasser: Wenn das Wasser an einer Stelle nicht weiterkommt, sucht es sich einen anderen Weg. Auch das Lob Gottes kann man nicht bremsen.

Es geht aus von der ganzen Schöpfung, von allen Lebewesen, selbst von den Steinen. „Die Himmel erzählen von der Größe Gottes“, heißt es in den Psalmen. Man kann es bekämpfen, man kann Soldaten vor das Grab stellen, man kann die Kirchensteuer abschaffen und das Wort zum Sonntag einstellen, man kann den Gesang in den Kirchen verbieten – aber man kann das Lob Gottes nicht ersticken, es findet seinen Weg. Entweder in Kachelform auf dem Bildschirm, oder mit Kreide geschrieben auf den Straßen, im Läuten der Glocken oder beim ungebremsten Singen im heimischen Wohnzimmer.

Und wenn uns in Europa zunehmend die Stimme wegbleibt, wenn wir den Ton nicht mehr finden, dann ist die Stimme in anderen Teilen der Welt umso lauter zu hören, wie in Asien, Afrika und Südamerika. Aus den Ländern, denen wir meinten, erklären zu müssen, wie das Leben funktioniert, und die wir deshalb einfach mal kolonialisiert haben. Und nun stimmen sie das Lob an, das bei uns vielerorts verstummt ist.

Gott wird seinen Weg mit dieser Welt gehen. Gottes Lob wird nicht ausfallen. Es ertönt in der Natur, in der Geschichte, in allem und durch alles hindurch. Es bahnt sich seinen Weg. Es quillt aus allem was ist. Und es wird nicht ausgebremst, nur weil ich persönlich sage: Das leuchtet mir alles nicht so ein, da hätte ich mal eine Frage, das kann man nicht so sagen.

Das Lob ertönt, ob ich will oder nicht, und die Frage ist, ob meine Stimme dabei ist. Gott will meine Stimme in diesem Chor hören. Gott will deine Stimme hören. Sei sie unsicher oder kraftvoll, sei sie voller Zweifel, mitten im Stimmbruch oder voll ausgebildet. Deine Stimme ist gefragt. AMEN